

<p>Wie ein benachteiligter Stadtteil (Bremen-Tenever) umgestaltet werden kann – von allen, für alle - mit und ohne Handicaps</p>	<p>1. Titelbild: Tenever</p>
<p>Einleitung: Aktuelles Also: Seelisch gesund werden und bleiben im Stadtteil! Warum ist das eigentlich eine besondere Fragestellung? Gilt nicht überall: Seelische Gesundheit braucht eine menschenwürdige Wohnung, Essen und Trinken, Zuwendung, Anerkennung, Respekt - und Teilhabe. Teilhabe an den menschlichen und gesellschaftlichen Möglichkeiten: Arbeit, Bildung, Gesundheit. Streben nach Glück. Und Möglichkeiten des Machens und Mitmachens. Meine These: Das Leben der Menschen findet (neben dem Betrieb) im Wohnquartier statt. Denkt man an die Kinder und Jugendlichen, viele Mütter, die Älteren und Arbeitslosen, die Kranken und Gehandicapten ist das Wohnquartier sogar der absolute Lebensmittelpunkt für 24 Stunden am Tag. Wie leben wir in unseren Stadtteilen? Welche Möglichkeiten (oder nicht) gibt es in den Stadt- und Ortsteilen ein lebendiges Leben zu führen; allein und gemeinsam mit anderen? Wie können unsere Stadtteile Teilhabe fördern? Unsere Stadtteile??? Es gibt sehr verschiedene Stadtteile: Armut und Reichtum. Hinweis auf Segregationsprozesse Spaltung der Gesellschaft und der Städte in arm und reich, so dass auch die betroffenen Gruppen immer weniger miteinander zu tun haben und auch wenig wissen von den jeweiligen Lebensrealitäten. Ich weiß, auch in reichen Villen-Vierteln kann man seelisch krank werden oder gehandicapt sein.</p> <p>Ich komme aus einem Wohn-Quartier, wo manch einer nicht überrascht wäre, würde ich zum Thema referieren: Seelisch krank werden und bleiben - im Stadtteil.</p> <p>Denn in Tenever, von Planern, die die gesellschaftliche Entwicklung nicht richtig antizipiert hatten, als Wohnanlage der Zukunft („Urbanität durch Dichte“) mit Unterstützung des Bundes („Demonstrativbauvorhaben“) errichtet, wurde schnell klar: „Der Architekt jedoch entfloh / nach Afri- od Americo“</p>	<p>2. Tenever- Luftbild</p>

<p>(Christian Morgenstern).</p> <p>Oder, um mit Zille zu sprechen: „Man kann mit einer Wohnung auch einen Menschen erschlagen“.</p> <p>Aber seien Sie erstmal ganz unbesorgt: In Tenever sind wir so wie überall auf der Welt, wie in Bonn, Tauberbischoffsheim, Hamburg oder wo auch immer: wir lachen und weinen, wir lieben und hassen, wir hoffen und verzweifeln, sind apathisch oder voller Power – wir sind wie Sie.</p> <p>Und wir haben von den Bremer Stadtmusikanten gelernt: laah, laah; wow wow, miau miau, Kikeriki, Kikeriki! Esel, Hund, Katze und Hahn bildeten die erste interkulturelle Selbsthilfegruppe, die sich solidarisch für ihre Interessen einsetzte - und so auch die Räuber verjagte.</p>	<p>3. Schmuddel -bild</p> <p>4. Bremer Stadt- musikanten</p>
<p>Wir sind so wie Sie – aber wir haben 5 Besonderheiten hoch (Wohnung als „dritte Haut des Menschen“, Wohnen ein Menschenrecht – aber Wohnen eben auch als Ware. Hinzu kam in Tenever das Monopoly – Spiel der Immobilienanleger; bereits in den 80er Jahren war klar: städtebauliche Sünde. Tenever von den Eigentümern runbergewirtschaftet; mit großem Leerstand und Fluktuation und ganz schlechtem Image)</p> <p>jung (ein Drittel unter 21 Jahren – Zukunft), international (Menschen aus 90 Nationen haben hier Heimat gefunden; ca. 80% der Bewohner/innen haben Migrationshintergrund. International ist Zukunft. Exkurs über inter- und transkulturelle Erfahrungen sowie die Situation der Flüchtlinge), arm (80% aller Kinder im Hochhausviertel sind auf ALGII bzw. Sozialamt angewiesen; Exkurs zu Armut und Reichtum und seine Auswirkungen auf alle Lebenslagen, Gesundheit, PISA etc.) Hier direkter Bezug zu vielen Exkludierten/ Gehandicapten (aus der Psychiatrie Entlassenen, Schwerbehinderten, Geistig Behinderten, Suchtkranke)</p> <p>Aber fünftens sind wir eben auch: engagiert, vernetzt, aktiv – Das zentrale Ergebnis dieser 5. Besonderheit ist die umfassende Sanierung Tenevers – Dank der Hilfe der</p>	<p>5. Hoch</p> <p>6. Plus 1 Ebene</p> <p>7. Jung 8. Internation al</p> <p>9. Arm</p> <p>10. Abriss</p>

<p>ganzen Stadt Bremen und der städtischen Wohnungsgesellschaft GEWOBA (Pilotprojekt Stadtumbau West; Da sieht man im übrigen wie wichtig kommunale Wohnungsgesellschaften für eine soziale Stadtentwicklung sind). Ein Drittel der heruntergewirtschafteten Hochhausblöcke wurde abgerissen. Der Großteil der verbliebenen Blöcke wurde tipp topp saniert (Wärmedämmung, neue Fenster, neue Eingangsbereiche, in den Wohnungen neue Bäder und Küchen etc.). Hinzu kamen städtebauliche Maßnahmen und eine wunderbare Freiflächengestaltung.</p> <p>Nunmehr menschenwürdige Wohnbedingungen wurden geschaffen (was nicht heißt, dass es keine Probleme mehr gibt; ja die Dramen durch Armut, Ausgrenzung, nahezu rechtloser Lage der Flüchtlinge etc. etc. sind geblieben).</p> <p>Dieses Ergebnis ist u.a. die Konsequenz aus einem Jahrzehnt Aktionen, Demos, Petitionen, Einmischen, Einladungen an Verantwortliche, Lösungsvorschlägen der BewohnerInnen etc.</p> <p>Es ist das Ergebnis des Engagements vieler Akteure und ihres Zusammenwirkens in der Stadtteilgruppe Tenever.</p> <p>Eine für viele dabei gesammelte Erfahrung: Selbstwirksamkeit.</p> <p>Man rennt nicht nur gegen Wände und Gummiwände, man muss nicht nur (er)leiden - man kann sich wehren, verändern, beeinflussen!</p> <p>Man / frau ist was wert. Man/frau schafft was.</p>	<p>11. Sanierung</p> <p>12. Sanierung</p> <p>13. Sanierung</p> <p>14. Ergebnis des Wirkens d. Stadtteilgruppe</p> <p>15. Bewohner beim Bausenator</p> <p>16. Sitzungsbild</p>
<p>2. Stadtteilgruppe Tenever</p> <p>Die Stadtteilgruppe Tenever gibt es seit 1989. Sie ist ein öffentliches Forum, das sich alle sechs Wochen (<i>166 Sitzungen bis heute</i>) trifft. Und zwar treffen sich alle, denen Tenever am Herzen liegt. Es treffen sich die, die hier leben, arbeiten oder Verantwortung für das Gemeinwesen haben (Politik, Wohnungsunternehmen, Bewohner/Bewohnergruppen, soziale und schulische Einrichtungen, Gewerbetreibende und die öffentliche Verwaltung)</p> <p>Was passiert auf diesen Sitzungen?</p> <p>1. Die ersten anderthalb Stunden findet der „Quartiersdiskurs“ statt. Das ist kein „professioneller“, gar wissenschaftlicher Diskurs – sondern das Leben selber: Da geht es um die brennenden Probleme des Quartiers; Ideen, Anfragen, Forderungen, Wünsche, z.B.....</p>	<p>17. Stadtteilgruppe Organigramm</p> <p>18. Diskussionsbild</p> <p>19. Text Funktionen</p>

2. Projektentwicklung

Und es geht um neue Verbesserungsprojekte für das Quartier. Sie werden vorgestellt, diskutiert und verändert – und Finanzmittel aus dem gemeinsamen Quartiersbudget WiN-Wohnen in Nachbarschaften und Soziale Stadt zur Verfügung gestellt. Und zwar im Konsens.

Allein in den letzten 20 Jahren wurden ca. 580 große oder kleine Projekte initiiert und auch beschlossen

Und es geht immer um die (weitere) Sanierung.

Das Ganze kann man auch so zusammenfassen:

1. Ernstnehmen der Leute – aller
2. Rechte geben (Mittelvergabe)
3. Verändern! (durch Projekte)

Projektbeispiele – und ihre Bedeutung für seelische Gesundheit und Teilhabe

- Der Kinderbauernhof, entstanden aus einer Initiative von BewohnerInnen und an der Arbeit pädagogisch Interessierten, ist ein schönes Naherholungsgebiet für die Hochhausbewohner (und bietet so ehemals, aktuell oder zukünftig seelisch Kranken eine ruhige, „sichere“, Beziehungen zu Mensch, Tier, Natur ermöglichenden Raum). Und es bietet für die Kinder in diesem kinderreichsten Quartier, aber eben auch für Erwachsene Möglichkeiten, Verantwortung zu übernehmen und für manchen ehrenamtliche oder beschäftigungswirksame sinnvolle Arbeit.

- Die Interkulturellen Gärten sind ebenfalls aus einer – vorwiegend – migrantischen Bewohnerinitiative entstanden; und zwar schnell: Nach einem Auftritt von 10 BewohnerInnen auf der Stadtteilgruppe mit dem Wunsch, Grabeland zu erhalten. Nach einem halben Jahr und mit etwas finanzieller und organisatorischer Hilfe der Stadtteilgruppe pflanzen nun schon seit 5 Jahren 45 Familien, russische, türkische, kurdische, polnische, deutsche, marokkanische, libanesische etc. auf je 150 qm ihre Nutzpflanzen an, helfen sich gegenseitig, lernen und leben Interkulturalität. Haben sinnvolle Betätigung (gerade Arbeitslose und Alte) und sparen Geldausgaben für Gemüse etc.

Einrichtung von Conciergen (Pfortnern) in Hochhäusern mit mehr als 100 Wohneinheiten. Hier finden gerade ältere Arbeitslose eine sinnvolle, wohnortnahe Beschäftigung

20. WiN
350.000

21. Text

22. Kinder-
bauernhof

23. Inter-
kulturelle
Gärten

24. Concierge

(allerdings fast nur über den 2. Arbeitsmarkt) und erbringen Serviceleistungen für die Bewohner und stärken die objektive und subjektive Sicherheit

Unterstützung von Selbsthilfegruppen der Jugend (selbstorganisierter Kraftsportraum für ca. 60 Jugendliche)

Mütterzentrum und Frauengesundheit Tenever bieten Frauen wichtigste Hilfestellungen und Unterstützung; natürlich in gesundheitlichen Fragen, aber auch in allen Fragen des Wohlbefindens; z.B. mit Alphabetisierungskursen und dem monatlichen Frauenbadetag in unserem Hallenbad. Das ist gerade für unsere muslimischen Frauen eine wunderschöne Entwicklung. Oder Radfahr-Lernkurse, damit die Mütter mit ihren Kindern in die schöne Umgebung gemeinsam radeln können.

Die Seniorenwerkstatt und weitere Senioren-Einrichtungen organisieren nicht für die Senioren sondern mit ihnen Programme, Aktivitäten, das „älteste Seminar Bremens“ und einmal im Jahr das große Seniorentreffen aller Alten – immer mit spannenden Themen (Kampf um die Ampel, Liebe im Alter, Altersarmut)

Besonders möchte ich hier erwähnen das Café „Abseits“. Es ist hervorgegangen aus einer Initiative ehemaliger Drogen- und Alkoholabhängiger. Durch ihr Mitwirken in der Stadtteilgruppe erhielten sie mehrmals leerstehende Wohnungen als Treffpunkt, gestalteten sich ihr Café und wirken hilfreich und durch die eigenen Erfahrungen häufig glaubwürdiger in der Präventionsarbeit. Heute sind sie ein Treffpunkt, getragen von Ehrenamtlichen und 2. Arbeitsmarkt-Beschäftigten, für viele „Einsame“, Verarmte, und ehemalige oder aktuell Suchtkranke. Es gibt eine Waschmaschine da, praktische Hilfen, Spritzenautomaten und eine Ausgabestelle der „Bremer Tafel“.

Sie können sich denken, dass es in der Stadtteilgruppe durchaus Diskussionen gab, als es um die Finanzierung der Betriebs- oder Umbaukosten aus unserem Quartiersbudget gab: „Geld für die Säufer?“ – und trotzdem Konsens in der Stadtteilgruppe nach dem Auftreten der Akteure in der Stadtteilgruppe. Denn es sind „unsere“ Leute, unsere Bewohner – und sie haben ein Recht auf Würde und Hilfe! Kitas - besonders wenn sie familienorientiert arbeiten. Hier werden die Eltern erreicht, die jeden Tag „ihr Bestes“, ihre Kinder vertrauensvoll abgeben. Über dieses Vertrauen erfahren die Kita-MitarbeiterInnen vieles – und können

25. FGT
Fahrradkurs

26. Abseits –
Spritzen-
automat

27. Abseits –
Bremer
Tafel

<p>unterstützen, Krisenintervention betreiben, weitervermitteln, selbst Angebote für die Eltern unterbreiten etc. Und selbstverständlich auch Integrationsplätze – was man von den Bremer Schulen leider nicht so sagen kann. Das Arbeitslosenzentrum Das ist existenziell. Hier bekommt man kostenlos Beratung zu den ALG II – Bescheiden, Widersprüche werden bei Bedarf geschrieben, Beratung (ggf. Begleitung) zu Ämterentscheidungen. Aber auch kulturelle und Freizeitangebote werden vorgehalten und in der Stadtteilarbeit mitgemischt. Außerdem haben wir eine Schwerbehinderteninitiative „Handycap“; die einzige Selbsthilfeorganisation in Bremen auf Quartiersebene. Hier gibt es u.a. EDV – Kurse für Schwerbehinderte, Beratung und eben einen Treff. Bei den Spielplatzplanungen wurde schon vor 14 Jahren ein rollstuhlgerechtes Karussell mit eingebaut. Attraktion für alle Spielplatznutzer In unserem Stadtteil ist auch ein Heim für Mehrfach-Schwerstbehinderte. Das Quartier hat sich nicht nur mit WiN- / Soziale Stadt- Mitteln eingesetzt für einen rollstuhlgerechten Sinnesgarten und die Anschaffung von Bewegungsgeräten für Rollstuhlfahrer, sondern vor allem um eine Auseinandersetzung in Richtung Öffnung der Quartiersbewohner zu Schwerstbehinderten sondern auch des Heimes zum Stadtteil. Für die Bewohner mit am bedeutsamsten war es, dass es uns vor einem Jahr gelungen ist einen Aldi im Hochhausviertel anzusiedeln – so etwas ist existenziell. Und natürlich Feste und Aktionen (wichtig für Begegnungen, das Image, Fremdheitsabbau zwischen den verschiedenen Kulturen etc.) <i>Buber: „Alles Wirkliche im Leben ist Begegnung“</i></p>	<p>28. ALZ (Weerth)</p> <p>29. Handycap</p> <p>30. Sinnes Garten</p> <p>31. Schaukel</p> <p>32. Aldi</p> <p>33. Feste</p>
<p>3. Zentrale Rolle der Sozialen Einrichtungen und ihrer Vernetzung Der Arbeitskreis Tenever wirkt seit 35 Jahren als Selbstorganisation der sozialen Einrichtungen und Schulen freier und öffentlicher Träger Zielstellung: Information, Kooperation, sozialpol. Einmischung – Gemeinwesen-Arbeitsprinzip Ak Kinder, AK Frauen, AK Beschäftigung, AK Sexueller Missbrauch, AG Jugend</p>	<p>34. AK Organi- gramm</p> <p>35. Text</p>

36.

Abschlussbemerkungen

Wie geht es Ihnen? Fühlen Sie sich wohl?

Ich kann das nämlich nicht erkennen, ob Sie gestern seelisch krank waren, es heute sind oder morgen werden.

Wir wenden uns mit unserer Arbeit nicht speziell an „seelisch Kranke“,– sondern wir wenden uns an das gesamte Gemeinwesen, an alle BewohnerInnen!

Sie haben gemerkt, dass das Leben und die soziale (Quartiers-) Arbeit bei uns in Tenever – zu Recht – nicht einteilt in (psychisch) Kranke und „Gesunde“ (mit all ihren Freuden und Sorgen). Wir leben zusammen in einem Kiez, in einem Stadtteil. Angebote richten sich an alle. Arbeitslosigkeit und Armut trifft auch alle; und die Wohnungsunternehmen kassieren die Miete auch von allen, egal ob Deutscher oder Ausländer, egal ob psychisch krank oder „gesund“. Das spricht nicht gegen besondere, spezifische Angebote für besondere Problemlagen – die können aber in so einem Quartier und Netzwerk eingebettet sein. Das sollten auch die Einrichtungen, Initiativen; Selbsthilfe- und Betroffenenengruppen aus dem „psychiatrischen Bereich“ nutzen!

Auch der Sozialpsychiatrische Dienst hat, als er noch in Tenever sein Domizil hatte, am Netzwerk in Tenever (Arbeitskreis Tenever) teilgenommen und es gibt verschiedene Bezüge zwischen sozialen Einrichtungen und spezifischen Angeboten für psychisch Kranke (Klinikum Bremen-Ost; Drogenbeauftragter, Suchthilfe).

Wir machen bei den Angeboten der sozialen Einrichtungen oder in der Stadtteilgruppe keinen „Stempel“ auf jede/n: jetzt spricht ein „Gesunder“ oder ein (psychisch) „Kranker“, jetzt ein Depressiver oder ein leicht oder schwer Beladender; an dieser Kulturaktion, diesem Kurs, diesem Fest sollen / müssen / dürfen nur die und die teilnehmen etc..

Wir wenden uns also nicht explizit an die gestern, heute oder morgen psychisch Kranken um präventiv zu wirken, Zugänge zu Hilfen zu ermöglichen / zu erleichtern – aber die seelisch Kranken sind eben „normaler Bestandteil“ des Gemeinwesens. Achtung: Spätestens mit dem heutigen Tag wissen wir, dass aus der Nähe betrachtet keiner „normal“ ist.

Und wir wissen:

Mit am schädlichsten für die seelische Gesundheit des Gemeinwesens ist Hartz IV!

Und Ausgrenzung! Zermürbung durch Arbeitslosigkeit!

Demo
Krankenhaus

37. EX-IN

38. OTe-Bad

Deshalb bitte ich Sie, die Erfahrungen aus Tenever durchaus als beeindruckend zu werten, sich mit uns zu freuen über die insbesondere baulichen und städtebaulichen Veränderungen und die Chancen von aktiver Quartiersarbeit, von spannenden (Leuchtturm-) Projekten und einem aktiven Netzwerk. Aber wir sollten dabei nicht vergessen, dass die gesellschaftlichen Probleme der Spaltung der Gesellschaft und der Städte in Arm und Reich nicht durch solche Arbeit kompensiert (geschweige gelöst) werden können.

Wir brauchen Arbeit für die Menschen, von der man menschenwürdig leben kann. Wir brauchen Ausbildungsplätze für die Jugend. Wir brauchen ein Schulsystem, das nicht sozial selektiert und ausgrenzt. Wir brauchen ein gesellschaftliches Klima der Solidarität – das jedem eine Perspektive ermöglicht.

Tragen Sie dazu bei! Sie sind systemrelevant – mindestens so wie die Banken, für die innerhalb von 14 Tagen 500 Milliarden € aufgebracht wurden – aber zum sozialen und ökologischen Umbau unserer Gesellschaft fehlt das Geld (nicht erst die letzten 14 Tage).

Ich schließe deshalb mit einer Losung von
Johann Gottfried Seume (1763 – 1810):

Der Staat sollte vorzüglich für die Ärmeren sorgen,
die Reichen sorgen leider nur zu sehr für sich selbst.

Weitere Informationen:

Joachim Barloschky / Projektgruppe Tenever
Wormser Str. 9
28325 Bremen
0049 (0)421 425769
joachim.barloschky@afsd.bremen.de
www.bremen-tenever.de

39. TEXT
Tenever
gut, aber

40. Seume